

Weltwochenschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 49

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weltwochenschau

Der finnische Krieg.

Mit einem Zynismus sondergleichen haben die Russen den Krieg gegen Finnland begonnen . . . ohne Kriegserklärung, unter Ablehnung weiterer Verhandlungen mit der gesetzlichen Regierung, unter Ablehnung auch der Vermittlung Roosevelts. Das Wohl des finnischen Volkes liege Rußland auch am Herzen, nicht nur den USA . . . aus 8000 Kilometer Distanz könne man das natürlich nicht beurteilen . . . also schnödete Molotow den Präsidenten von USA an.

Wie dieser Kampf ausgehen wird, scheint nicht zweifelhaft. Und doch könnte man sich täuschen. Und zwar in mehrfacher Hinsicht täuschen. Zunächst sieht es so aus, als stehe der finnische Freistaat ganz allein. Die Spötter, die das „moralische Embargo“, von Roosevelt angekündigt, als die lächerliche Waffe des profithungrigen und zugleich jedem Risiko abgeneigten Kapitalismus betrachten, sind sehr zahlreich. Man argumentiert: Die nordischen Staaten lassen sich einer nach dem andern aufessen, warten gehorfsam, bis die Reihe an sie kommt, wehren sich und verbluten nutzlos. Zuerst Finnland, dann Schweden, dann Norwegen . . . Auch hier die feige, egoistische, zu keinem Opfer fähige Gerubsamkeit, die nichts mehr wagt . . . die sozusagen reif geworden zur Schlachtung.

Aber wird wirklich den Finnen niemand helfen? Und ist es so sicher, daß die nordischen Nachbarn Rußlands nur feige zuschauen? Und sollten die großen kapitalistischen Mächte nicht bemerkt haben, daß Stalin heute einen Krieg mit den Mitteln zu führen imstande sei, die man gestern und vorgestern als die Methode der Weltrevolutionierung bezeichnete? Und ließe sich nicht denken, daß sie daraufhin verschiedene Hefte ihrer bisherigen Politik revidieren und plötzlich an den vergessenen „Kreuzzug gegen den Kommunismus“ denken könnten?

Man registriere Folgendes: Die Russen setzen in Terijöki eine sogenannte „revolutionäre Volksfrontregierung“ ein, unter dem ehemaligen Teilnehmer und Führer der finnischen Revolution, Otto Kuusinen, schließen mit diesem Kuusinen einen Freundschaftsvertrag, treten ihm die gesamten karelischen Gebiete ab, kaufen vor Petersburg ein Vorfeld von strategischer Bedeutung, dazu Inseln im finnischen Meerbusen und im nördlichen Eismeer, anerkennen die „Unabhängigkeit“ des künftig „roten“ Finnland, das durch die Besetzung aller strategischen Schlüsselplätze genau so in Moskaus Hand sein wird wie die baltischen Staaten . . . und sprechen von der Regierung in Helsinki nur noch als von der „sogenannten“ Regierung, die übrigens unbekanntes Aufenthaltsort sei. Die Einsetzung der roten Regierung in Terijöki bedeutet die Entfesselung des Bürgerkriegs; hier sehen die Mächte, wie Stalin allenfalls die Kriege gegen den und jenen kapitalistischen Staat einleiten wird, am ersten Musterbeispiel. Was sagen sie dazu?

Moskau hat schon zwei vielversprechende Antworten erhalten: Italien schickt die ersten „Savoia-Flugzeuge“. Japan bekundet den Finnen offen seine Sympathie. Es gibt keine deutlichere Geste für den wirklichen Willen Italiens, und keine so vielversprechende Andeutung dessen, was es hofft, als diese ersten 10 Maschinen in Helsinki. Der Duce fragt offenbar nicht, in Berlin nicht, und nicht in London . . . Aber er demonstriert: „Macht Schluß mit eurem Krieg im Westen! Der Feind steht in Finnland . . . er hat seinen Vormarsch gegen den Westen aufgenommen. Schließt Frieden mit den Deutschen . . . Verbeißt euch nicht in die Pläne eurer Generalstäbe, Deutschland auszuhungern oder gar die Siegfriedlinie zu bezwingen. Ueberlegt euch: Der Moment ist gekommen, die Fronten umzustellen . . .“

Vielleicht spricht der italienische Regierungschef morgen auch aus, was er mit den Savoia-Maschinen zunächst nur andeutet. Und . . . vielleicht gibt es in Deutschland ebenso wie in England Leute, die ihn hören. Es sind die italienischen Zeitungen, die den Ruf nach dem Kreuzzug gegen Moskau erhoben haben. Wer weiß, ob nicht der Ruf in den Blättern des Westens sein Echo findet!

Eine solche Entwicklung hängt nun aber nicht zum mindesten von der Widerstandskraft der Finnen ab. Die russischen Angreifer haben bisher keine besonderen Erfolge zu verzeichnen. Zwischen dem Ladoga-See und der Küste kommen sie nicht vorwärts. Die Verteidiger stehen in der Minderzahl, aber die Anlagen und Fallen machen die zahlenmäßige Unterlegenheit wett. Nördlich des Ladoga-Sees, wo die Front in die verwickelten Gebiete der „1000 Seen“ übergeht, holen sich die roten Tankabteilungen eine Schlappe nach der andern. Nur im höchsten Norden, wo die Russen über die große Kommunikationslinie der Murmansk-Bahn und über riesige Reserven verfügen, ging der Hafen von Petsamo verloren; im Fernern werden die Inseln besetzt und die Küstenstriche vom Meer aus erobert.

Jede Woche finnischen Widerstandes bedeutet für die Russen jene Gefahr, die sie seit Ausbruch des deutschen Westkrieges für gebannt hielten: Die Möglichkeit der Organisation einer Weltfront gegen den Bolschewismus. Halten wir das fest. Und sehen wir auf die Zeichen, die als Anfänge der Bildung einer solchen Front gedeutet werden könnten. Zunächst stellen wir fest, daß sich in Schweden junge Leute, Arbeiter vorab, den Finnen als Freiwillige zur Verfügung stellen wollen. Die zahlreichen Finnen in Amerika, die sich einschiffen, um daheim zu helfen, können schon jetzt darauf zählen, daß ihnen eine amerikanische Freiwillige folgen werden. Die Entrüstung in USA über die Bombardierung Helsinki und der andern finnischen Städte ist ungeheuer. Den Freiwilligen dürfen nach dem neuen Neutralitätsgesetz keine Waffen folgen . . . aber die Wege, die solche Transporte finden, lassen sich ausdenken. Amerika hat übrigens gegenüber Finnland, dem einzigen Staate, der stets pünktlich seine Amerikaschulden verzinst und amortisiert, bereits ein Moratorium ins Auge gefaßt.

Wenn aber Freiwillige und unterstützende Waffen sendungen über die Nachbarstaaten den Weg nach Finnland finden . . . man kann annehmen, daß Schweden diese Sendungen forcieren wird . . . wenn infolgedessen ein russischer „Blitzkrieg“ ausbleibt, wenn im Gegenteil auch die Dampfwalze der russischen Masse nicht funktioniert, dann muß das auf alle Gegner Stalins in der Welt einen ungeheuren Eindruck machen. Dann wird man sich auch erinnern, was die deutschen Offiziere an der Demarkationslinie in Polen über die russischen Truppen sagten . . . nämlich nichts Schmeichelhaftes. Dann wird die Legende von der angeblich unbesiegbaren roten Armee plötzlich aus sein . . .

Solche Ueberlegungen weisen natürlich in weitere Zukunft hinein. Und es scheint vorderhand alles doch so zu liegen, wie die kreuzzug-rufenden italienischen Blätter sagen: Vorderhand scheint wenig Hoffnung vorhanden, daß die Westmächte bereit wären, ihre Pläne abzuändern . . .“

Der lahme Krieg an der Westfront.

Es ist gegenwärtig eine Zeit für Leute mit Spürnasen und Ahnungsvermögen gekommen. Was wird werden, wenn sich gewisse Nachrichten bewahrheiten . . . wenn zum Beispiel in Berlin die Offiziere ein Hoch auf Mussolini ausstoßen und dabei Finnland meinen? Wenn es sich herausstellt, daß die Russen infolge ihres Finnlandkrieges plötzlich

in ihren einträglichen Devisengeschäften mit Amerika und England, die ihnen wertvolle Einfuhren ermöglichten, empfindlich gestört werden, ja, was könnte werden, wenn zum Beispiel USA die Beziehungen mit Moskau abbrechen sollte? Und wenn Japan mehr als nur Sympathieumgebungen für die Finnen plante? Wenn es beispielsweise in einer Umstellung seiner Chinapolitik verraten sollte, daß es an eine Verlegung seiner Aktionen denke?

Das sind sehr weitliegende Dinge . . . wie gesagt. Aber man kann an näherliegenden erkennen, daß der bitterernst gemeinte Krieg der Westmächte . . . man braucht an dem bitteren Ernste nicht zu zweifeln . . . dennoch als Hintergrund den Gedanken an andere Lösungen verbergen könnte. Ein sehr ernsthafter Mann, der schon andere, inzwischen wahr gewordene Möglichkeiten ventilierter, fragte jüngst in einem politisierenden Kreise: „Was meint ihr . . . bringen die Engländer noch den Krieg der vereinten Mächte gegen Stalin zustande?“ Man staunte und dachte nach. Der Mann wies auf die beidseitige Materialschonung hin, auf den Seekrieg, der auf keiner Seite mit großen Einfügen geführt werde, auf den Luftkrieg, der eher nach einer Serie von kleinen und größeren Experimenten, blutigen Experimenten freilich, als nach entschlossenem „Totalkrieg“ aussehe. Dann kam er auf die bisher proklamierten Kriegsziele der Alliierten zu sprechen. Sie erschöpften sich in der einfachen Formel: Deutschland kann den Frieden haben, wenn es das Hitler-Regime beseitigt und die Gewalttaten an Tschechen und Polen gut macht. Und es wird kein Versaillerfriede sein. Könnte das keine Ausichten zeitigen?

Nun, das Regime im Dritten Reiche wird nicht mit Proklamationen aus der Luft beseitigt. Es muß militärisch geschlagen werden, oder es muß wenigstens der Beweis geliefert werden, daß es den Krieg nicht gewinnen könne. Die Trümpfe, auf die der deutsche Generalstab setzt, müssen sich als „nicht stehend“ erweisen. Bevor diese Trümpfe alle ausgespielt sind und sich als unwirksam erwiesen haben, werden die Engländer ihre Ziele nicht verwirklichen.

Einer dieser Trümpfe freilich scheint nicht gestochen zu haben: Die magnetische Mine. Die britische Regierung gibt bekannt, daß die angewendeten „Geheimmaßnahmen“ gegen diese neue Waffe Deutschlands vollkommenen Erfolg brächten. Fast 100 % der neutralen und britischen Schiffe, welche in der letzten Woche die Häfen Englands anfuhrten, seien unverfehrt angekommen. Gleichzeitig wird der britischen Botschaft in Amerika eine schwedische Erfindung angeboten . . . vielleicht sogar von denselben Kreisen, die die deutsche Mine verbesserten . . . ein sogenannter „Minentöter“, der in weitem Umkreis jedes Schiffes die Schädlinge zur Explosion bringe.

Nun können freilich morgen weitere deutsche Ueberraschungen folgen. Welcher Art, und wie sich der Gegner ihrer erwehren wird, darauf muß man warten.

Der wirtschaftliche Haupttrumpf, die russische Karte, bleibt bis heute in ihrem Wert bestritten. Berlin behauptet, Rußland könne seine Rohmaterialausfuhr jederzeit gewaltig steigern. Die geringen Exportziffern sollen niemanden täuschen. Rußland führe eben nur soviel aus, als es zur Bezahlung einer gewissen Einfuhr ausführen müsse. Schon die Umleitung jener Waren, die bisher nach dem europäischen Westen gegangen, nach dem Reiche, würde genügen, um die deutschen Bedürfnisse zu decken.

Die Westmächte dagegen rechnen aus, die Blockade, vor allem auch die seit dem 4. Dezember neu hinzugekommene Sperre des deutschen Exports werde sehr rasch das Manko in der deutschen Rohstoffversorgung offenbaren, und keine russische Hilfe werde dieses Manko ausgleichen. Man ist also vorderhand auf die fürchterliche Wette „Blockade gegen russische Wirtschaft“ verwiesen und wird immer von neuem in Versuchung kommen, zu vermuten, es werde insgeheim nach Lösungen gesucht, um den totalen Krieg zu Wasser, zu Land und in der Luft zu vermeiden. Und das sei der wahre Grund der „lahmen“ Kriegsführung.

Nach der eidgenössischen Abstimmung.

Mit rund 480 gegen 290 Tausend Stimmen ist die neue Besoldungsordnung für das eidgenössische Personal verworfen worden. Gegen alle Parteien, gegen den Bundesrat, gegen das Parlament, gegen die meisten Zeitungen, die freilich das Inseratengeschäft nicht verschmähten und nun wenigstens etwas vom Gelde des „Elefantenteams“ bekommen haben, als Schmerzensgeld für die erlittene Niederlage. Es fehlte nur noch, daß Bundesrat, Parlament, Parteiführer und Sekretäre auch „im Inseratenteil für gewöhnlichen Petit-Zeilen-Tarif“ gegen die Vorlage geweibelt hätten, die sie im „Texteil“ befürworteten. Nun ja, man will nicht ironisch werden!

Wir halten es für falsch, den Erfolg der Leute, die den Vergleich zwischen Bundesrat und Personal zu bodigen vermochten, mit gewöhnlichen Maßstäben zu messen und zu schließen, die Demokratie sei von den anonymen Geldmächten geschlagen worden. Soviel wie am 3. Dezember, zu Beginn des vierten Mobilisationsmonat, hätten jene Mächte in gewöhnlichen Zeiten nicht vermocht. Sie haben als Helfer diesmal nicht nur die gewöhnlichen Reinsager, sie haben Hunderttausende sozusagen vom Schicksal Verstimmt als Verbündete gewonnen. Vielleicht verstanden es Bundesrat und Parteien auch nicht, dem Volke klarzumachen, um was es eigentlich gehe. So fielen denn die Massen auf den scheinbar simplen Schluß herein, die Eidgenössischen bekämen mit Scheffeln, was die andern nur mit kleinen Löffeln schöpfen könnten; dazu seien sie ihrer Sache sicher, während die große Masse an schwachen Existenzfäden hange. Und darum müsse man nicht etwa die Eidgenössischen sichern und nachher auch alle andern, bis zum letzten selbständigen Grempler oder Kunstmalers . . . nein, man müsse den Gesicherten zunächst die Sockel ihrer Sicherung sprengen; es brauche keine Privilegierten. Der „Mann mit 2 Franken Sold“ hat gegen das Phantom des Beamten mit der 10,000 fränkigen Pension gestimmt, gefühlsmäßig. „Es war keine Abstimmung . . . es war eine Verstimmung“, sagte ein betrübter Pöfler am Montag früh.

Es fragt sich nun, wie die praktischen Folgen der Niederlage aussehen werden. Die Eidgenössischen haben, nachdem die Abbaumaßnahmen des Provisoriums wieder der gesetzlichen Ordnung von 1927 weichen müssen, von 1940 an einen Anspruch auf Löhne, die höher als die heutigen sind, und höher als jene, welche sie nach der neuen Ordnung zu erwarten hatten. Wenn es gradlinig zugeht, sind sie also besser dran, als bei der Annahme der Vorlage. Umgekehrt stehen sie vor der Unordnung der Pensionstassen. Möglicherweise sind ihre Führer behend genug, zu erklären, das Personal würde die jährlichen 10 Millionen zur Rassenanierung stiften, wenn die gesetzlichen Besoldungen von 1927 ausgerichtet würden.

Aber es fragt sich, ob alles „gradlinig“ gehen werde. Die siegenden Kreise vom 3. Dezember sind nicht gefonnen, das Personal sozusagen noch einen Vorteil aus der Niederlage des Bundesrates schöpfen zu lassen. Es werden neue Angriffe ventiliert; man wittert Morgenluft, wähnt die Zeit gekommen, auch den Subventionen an den Kragen zu gehen. Es braucht wenig Phantasie, um zu verstehen, was eine solche organisierte Attacke für Kämpfe auslösen müßte. Leider hat die Welt nicht zu viel Phantasie, und jene, die glauben, sehr weise zu sein, wenn sie den Abbau z. B. der landwirtschaftlichen Subventionen als „Spärmaßnahme des Bundes“ bezeichnen, haben noch weniger als den Durchschnitt jener göttlichen Gabe mitbekommen.

Davor aber bewahre uns der Himmel, daß es gelingen könnte, gegen jeden vereinzelt subventionierten Stand jeweiligen die Volksmehrheit zu mobilisieren, die Sicherungen, die auf bewährte Weise langsam in die schwache und unsichere Volkswirtschaft eingebaut wurden, Stück um Stück zu zerbrechen, bis wir wieder alle, jede Berufsgruppe, der Anarchie, dem Zufall, dem Einbruch jeder Krisenmöglichkeit ausgeliefert wären!—an